

Predigt am Tag der Offenen Tür in den Heinrich-Sengelmann-Kliniken, 17. September 2023, Jesaja 55,8-13

Zuvor wurde das Lied „Notenblätterbaum“ von Fjol von Forbach gesungen

Den Notenblätterbaum gibt es nur nachts im Traum. Aber wir alle wissen: aus manchen Träumen kann man etwas mitnehmen fürs Leben. Viele Komponisten erzählen von dem Gefühl, dass sie Musik eigentlich nicht geschaffen haben, sondern gefunden. Sie war irgendwie schon immer da, schwebte durch die Welt, brauchte nur eine Person, die sie spürte und zu Papier oder aufs Aufnahmemedium brachte. Da ist das Bild von einem Baum, an dem Notenblätter wachsen, die dem einen oder andern im Traum zufallen, doch ganz passend.

Wer so einen Baum bestaunt, fragt sich: Wo hat der all seine Musik her? Bäume brauchen guten Boden, brauchen Dünger, Wasser, Nährstoffe. Ein Baum, der sich darauf konzentriert, all das hervorzubringen, geht kaputt. Ein Mensch auch.

Wo der Notenblätterbaum seine Nahrung herbekommt, das erzählt uns das Lied nicht. Vielleicht ist es ja auch gar nicht so wichtig. Vielleicht müssen wir manchmal auch lernen, Früchte einfach zu genießen, ohne nach ihren Gründen zu fragen. Vielleicht würden wir gerade auf diese Weise ja selbst gute Früchte hervorbringen.

Wir machen aber auch die Erfahrung: Das wissen wir alles und kriegen es doch nicht hin. Es geht nicht, ohne dass sich in unserem Innern etwas ändert. Aber das gelingt häufig nur durch einen Impuls von außen. Manchmal müssen wir uns den aber suchen, und dafür muss erst innen sich was ändern, und so weiter. Wie großartig, wie wundersam ist es, dass es trotzdem immer wieder geschieht. Die Freude darüber kann dann sogar wieder die Bäume erfassen, die in Jubel und Gesang ausbrechen.

Davon erzählt die Bibel immer wieder, unter anderem im Buch Jesaja im 55. Kapitel:

8 So lautet der Ausspruch des HERRN: Meine Pläne sind anders als eure Pläne und meine Wege anders als eure Wege. 9 Wie weit entfernt ist doch der Himmel von der Erde! So fern sind meine Wege von euren Wegen und meine Pläne von euren Plänen. 10 Regen oder Schnee fällt vom Himmel und kehrt nicht dahin zurück, ohne die Erde zu befeuchten. So lässt er die Pflanzen keimen und wachsen. Er versorgt den Sämann mit Samen und die Menschen mit Brot. 11 So ist es auch mit dem Wort, das von mir ausgeht: Es kehrt nicht wirkungslos zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will. Was ich ihm aufgetragen habe, gelingt ihm. 12 Voll Freude werdet ihr aus Babylon fortziehen und wohlbehalten nach Hause gebracht werden. Berge und Hügel brechen in Jubel aus, wenn sie euch sehen. Die Bäume in der Steppe klatschen in die Hände. 13 Statt Dornsträuchern wachsen dort Kiefern und statt Brennesseln Myrtenbüsche. Das alles geschieht zur Ehre des HERRN. Er setzt ein unvergängliches Zeichen, das niemals ausgelöscht wird.

Manchmal tut Gott Dinge, wo sogar die Bäume anfangen, in die Hände zu klatschen. Ich weiß nicht, wie ich mir das bildlich vorstellen soll, denn Bäume haben ja gar keine Hände. Aber andererseits sollte das für Gott das kleinste Problem sein. Die Bäume sollen jubeln und klatschen wegen dem, was Gott mit seinen Menschen tut. Das Jubeln der Bäume erzählt davon, dass Gott immer noch am Wirken ist – und dass es gut so ist.

Das Ganze ist schon über 'n Daumen 2500 Jahre her, und die die Menschen, denen diese Worte als erstes galten, die waren überhaupt nicht in der Stimmung zu jubeln.

Die waren weit weg von dem Land, das sie ihr Zuhause nannten. Nicht freiwillig, sondern verschleppt. Das war die Politik in der damaligen Zeit. Wer ein Land eroberte, verschleppte alle, die irgendwie gefährlich werden konnten, die für Bildung und Organisation sorgten, und konnte so das Land und die Leute besser kontrollieren.

Die Menschen aus Israel sitzen und leben um die 1000 Kilometer weiter östlich, und das über Jahrzehnte.

Sie fühlen sich entwurzelt. Rausgerissen aus dem Boden, in dem sie gewachsen waren, als einzelne und als Volk. Hin und hergetrieben, ohne Möglichkeit, sich die Wurzeln vollzusaugen und gute Frucht zu bringen.

Das hat nicht so sehr mit dem Land zu tun, mit dem Volk, der Kultur, das war eigentlich nicht das Problem. Das Volk Gottes war früher immer auf der Wanderschaft gewesen, durch verschiedene Länder, Zeiten, Kulturen, aber immer hatte ihr Gott gesagt „Ich bin bei euch“. Aber jetzt wussten sie das nicht mehr so genau, denn sie hatten sich schon lang von Gott abgewandt, und sie ahnten: deswegen sind wir nicht mehr in dem Land, das er uns mal gegeben hat. Gab es da noch Hoffnung, wieder festen Boden zu finden, ein fruchtbringendes Leben zu führen? Wenn sie ihren Gott so im Stich gelassen hatten, dann wäre es doch ganz natürlich, wenn er auch nichts mehr von ihnen wissen wollte.

Das ist die Situation, in der Gott sagt: Es wäre ganz natürlich so zu denken, aber ich denke nicht so wie ihr. Eure Gedanken sind: Wir bekommen, was wir verdient haben, das Gute und jetzt das Schlechte. Meine Gedanken sind: Ich hab versprochen, euer Gott zu sein, und das bleibe ich, und darum habe ich euch nicht aufgegeben. Ihr sollt

wieder dorthin kommen, wo ihr Wurzeln schlagen und Frucht bringen könnt, es dauert noch, aber mein Wort gilt, und was ich sage, geschieht auch. Mit dieser Aussicht könnt ihr einander jetzt schon düngen und sie euch immer wieder zusprechen.

Und wenn ich, sagt Gott, euch dann wieder zurückbringe, dann werdet nicht nur ihr euch freuen, sondern dann wird die ganze Natur mitjubeln, sogar die Bäume werden in die Hände klatschen. Und wer könnte dann nicht mitjubeln? Da wachsen ganz neue Lieder und Melodien, wenn ich die Natur zum Schwingen bringe. Und so ist es auch passiert.

Nun geht es uns heute wahrscheinlich ein bisschen anders, in manchen Dingen besser und in anderen noch schlechter. Viele Menschen machen heute die Erfahrung: Ich kann auch ganz weit weg von der Heimat sein, in der ich aufgewachsen bin, und kann in einem früher mal fremden Land gut verwurzelt sein, ein Zuhause haben, Frucht bringen, die für mich und für dieses Land gut ist. Gott sei Dank dafür, dass er uns auch auf diese Weise ein Zuhause schenkt, unabhängig von Herkunft, Sprache, Kultur. Gott sei Dank für Menschen, die unser Land auf diese Weise bereichern. Diese gute Mischung ist es, die unser Land schon immer stark gemacht hat, seit Jahrhunderten.

Zum andern erleben Menschen es auch heute: Ich kann genau dort wohnen, wo ich aufgewachsen bin, und trotzdem fühle ich mich fehl am Platz, fühle ich mich entwurzelt, kommt mir mein Leben fruchtlos vor. Und auch wenn ich den Ort oder die Umstände wechsele, dieses Gefühl geht mit.

Ein bisschen steckt dieses Gefühl, diese Frage „Ist das hier schon alles? Kommt da nicht noch was? Gehör ich nicht eigentlich ganz woanders hin?“ in den meisten von uns, vielleicht sogar in allen. Eine Sehnsucht, eine Suchbewegung, das echte Zuhause, das müsste doch noch mal ganz anders sein. Die meisten hindert das nicht daran, ihr Leben zu leben und aus dem, was ihnen begegnet, das Beste zu machen. Manche glauben diesem Gefühl auch nicht. Manche betäuben es. Manche zu oft.

Bei manchen ist dieses Erleben so stark, dass es alle Lebensfähigkeit lähmt und sie da allein nicht rauskommen. Gut, dass es Orte wie diesen hier gibt, wo gemeinsam mit viel Wissen und Zeit Wege gefunden werden. Gott sei Dank dafür. Aber die Bibel erzählt uns: Diese Ausrichtung, diese Sehnsucht nach nochmal einer ganz anderen Art von Mutterboden, von Zuhause, die ist wahr. Sie ist von Gott in uns hineingelegt, damit wir nicht vergessen: Dieses Leben ist wertvoll, es kann wunderschön sein, es ist ein Geschenk Gottes, mit dem wir gut umgehen sollen, aber es ist noch nicht alles. Wir sind für diese Welt geschaffen und für noch viel mehr als das. Für Gottes neue Welt, wo wir für immer, nein, für ewig, Heimat haben können, egal, wie sehr wir uns hier zu Hause fühlen.

Und vielleicht hast du, haben Sie das Gefühl, dass die Israeliten damals auch hatten: ich leb eigentlich viel zu weit weg von Gott, als dass er sich für mich interessieren müsste. Aber Gott denkt anders.

Damals für sein Volk Israel hat Gott erst Jahrzehnte vergehen lassen, und dann musste ein neuer Herrscher kommen, damit sie wieder dorthin kommen konnten, wo sie hingehörten

Für uns hat Gott eine noch viel größere Aktion gestartet. Er ist Mensch geworden in Jesus, ist in diese Welt gekommen und hat selbst die Folgen dessen getragen, dass wir meinten, ohne ihn klarzukommen. Er ist gestorben, er ist auferstanden, er sagt: Der Weg ist frei.

Vielleicht sind unsere Gedanken: Das wäre doch nicht nötig gewesen. Oder: Das habe ich nicht verdient. Aber Gottes Gedanken sind: Das schenke ich euch. Das seid ihr mir wert.

Dann fangen Menschen an, Glauben zu haben, so wie Bäume anfangen, in die Hände zu klatschen. Vorher schien es unmöglich, aber das ist für Gott das kleinste Problem.

Wer auf Jesus vertraut, wird merken: Ich fühle mich vielleicht noch genauso entwurzelt wie vorher, aber ich weiß, dass das kein Fehler ist, sondern ich gehe mit ihm durch diese Zeit, mache das Beste aus dem, was mir begegnet, und ich gehe auf ein Ziel zu, wo meine Sehnsucht gestillt wird. Darum erwartest du von diesem Leben oder von andern Menschen oder von dir selbst auch nicht mir, dass du da die Erfüllung finden kannst, die doch nur Gott schenken will. Und schenken wird.

Manchmal hilft dazu der Blick auf einen Baum irgendwo im Wald. So wie der einfach nur da steht, ohne was dafür zu tun, so darfst du bei Gott einfach nur sein, ohne es dir verdienen zu müssen. Das kann der Baum einem erzählen. Noch mehr kann die Bibel uns erzählen. Sie sagt, du musst es dir nicht verdienen, denn das hat Gott schon für dich erledigt

Die Bibel erzählt auch, dass die ganze Schöpfung sich mit uns zusammen danach sehnt, dass Gott alles neu macht. Kein Wunder, wenn dann also sogar Bäume und Berge jubeln würden.

Diese Aussicht darauf kann jetzt schon Dünger für unser Leben sein. Es können in dem Beet oder Kasten, wo wir sind, Früchte an unseren Zweigen wachsen, liebevolle Taten, oder sogar Lieder. Amen.